

Sommersemester 2012

Prof. Dr. Markus Janka

Fachdidaktische Übung: Fachdidaktisches Repetitorium für Examenskandidaten

- 1) Arbeiten Sie den folgenden Auszug aus einem Vortrag, in dem sich der Journalist Ulrich Greiner auf einem Kongress des Deutschen Altphilologenverbandes mit den Begründungsstrategien für die altsprachliche Bildung auseinandersetzt, durch und analysieren Sie seine Argumentation!
- 2) Stellen Sie valide Gesichtspunkte vor, mit deren Hilfe die Lateindidaktik im Jahr 2012 der bereits im Jahr 2000 festgestellten „Begründungsfalle“ zu entrinnen vermag!

(...) Das dritte Argument lautet, im Lateinunterricht lerne man die grundlegenden Gesetze der Sprache, ihrer Syntax und Grammatik. Durch die Arbeit am Text und seiner Übersetzung wachse das Verständnis auch für die eigene Sprache. Das stimmt. Aber es stimmt auch, dass die Eigenheiten des Lateinischen nicht ohne weiteres auf andere Sprachen anwendbar sind. Es gibt eben einen Unterschied zwischen Imperfekt und Präteritum. ...

Ich unterbreche hier die Erörterung der Rechtfertigungsargumente, weil, wie ich hoffe, klar geworden ist, worum es mir geht: Der Legitimationsdruck fördert eine Verteidigungsstrategie, die sich die Bedingungen vom Gegner vorgeben lässt. Die Gegner sind die Technokraten, die Modernisten, die Effizienzfanatiker.

Sie sitzen in den Arbeitsämtern und in den Handelskammern, in den Schulbehörden und auch in den Elternräten. In ihren Augen zählt allein das Nützlichkeitsargument, die Vorbereitung auf die Erfordernisse des Arbeitsmarktes.

Hier lauert die Begründungsfalle, in die man gerät, wenn man sich auf die Nützlichkeitsstufe einlässt, wenn man versucht, die Sprache derer zu sprechen, die allein an Effizienzkriterien interessiert sind und sonst an nichts. Ein typisches Argument, das in der Defensive geboren wurde, lautet, Latein sei deshalb keine tote Sprache, weil es Asterix auf Latein gebe. Wenn die humanistische Bildung von Asterix abhängt, dann gute Nacht, dann ist die Begründungsfalle zugeschnappt.

Im Feuilleton der „Frankfurter Rundschau“ (31.3.00) war vor wenigen Wochen ein Artikel zu lesen, der den Mangel an deutschen Computerspezialisten auf die, wie es heißt, „dominierende Rolle von Philosophie und Philologie im deutschen Geistesleben“ zurückführte. Der Autor schrieb: „Die einst am humanistischen Gymnasium praktizierte Schulung des Geistes an lateinischer und griechischer Grammatik muss jetzt im algorithmischen Denken erfolgen, das man am besten beim Schreiben kleiner Computerprogramme lernt.“ Sie sehen an diesem Beispiel, dass man in des Teufels Küche kommt, wenn man altsprachliche Bildung auf Effizienzkriterien herunterdiskutiert. Was immer an nützlichen Gründen für die alten Sprachen sprechen mag: Es wird jederzeit modernere Lehrgegenstände geben, an denen man dasselbe oder etwas Ähnliches lernen kann.

Es lässt sich nicht übersehen, dass der neoliberale Ökonomismus auf die Schulen und Hochschulen voll durchschlägt. ... Von unten dadurch, dass ein nervös gewordener Mittelstand an den Erfolgsaussichten seines mühsam gezeugten Nachwuchses zweifelt, die eigenen Versäumnisse den Lehrern vorhält und verschärfte Leistung abfordert. ... Früh krümmt sich, was ein Häkchen werden will – das ist die Logik, die der Markt der Nützlichkeiten zu erzwingen scheint. In dieser Situation geraten alle scheinbar nichtnützlichen Fächer in die Defensive. ...

Die humanistische Bildung ist ein gutes Mittel zur Verringerung dieser historischen Unwissenheit, die sich ja nicht selten mit dem Trugschluss beruhigt, je länger etwas zurückliege, umso weniger sei es von Bedeutung. Es gehört zu den großen Irrtümern unserer Zeit, dass wir geneigt sind, Maßstäbe der Technik und der Wirtschaft auf alle anderen Sphären auszudehnen. Demnach wäre die humanistische Bildung veraltet, so wie der Vergasermotor oder das Drehscheibentelefon veraltet sind. In geistigen Dingen gibt es kein Veralten. Es gibt nur das Vergessen.